

Predigt
von
KR Dr. Thomas Posern
beim
Adventsgottesdienst der CDU-Landtagsfraktion
14. Dezember 2016
in der Kirche St. Quintin zu Mainz

Liebe Adventsgemeinde,

wir sind Mitarbeiter Gottes! So heißt es im Lehrtext der Herrnhuter Losungen für den heutigen Tag in 1. Kor. 3,9. Mitarbeiter – in einem Unternehmen sind das wichtige Leute, neben den Maschinen und dem sonstigen Kapital der wichtigste Teil des Unternehmens. Ohne Mitarbeiter läuft nichts! Wir sind Gottes Mitarbeiter. So schreibt es Paulus im Korintherbrief, und er meint damit sich selbst und die anderen missionarisch Tätigen. Die christliche Theologie ist davon überzeugt, dass wir alle Mitarbeiter Gottes sind, Cooperatores Dei. Gott braucht uns für sein Werk.

Gut wäre es, wenn wir Tag für Tag mit diesem Bewusstsein an unsere Arbeit gingen. Das ist nicht nur das tägliche Kleinklein, das uns oft so mühsam und vergeblich scheint. Wir sind mit der Mitarbeit an Gottes Werk beschäftigt. Damit, die Schönheit und Anmut seiner Schöpfung zu bewahren und seine Liebe weiterzugeben. Damit, seinen Frieden und seine Gerechtigkeit auszubreiten. Wir haben Anteil an Gottes Schalom, an seinem Frieden. Wir bauen mit am Reich Gottes.

Ja, die großartige Dimension dessen, was wir hier tun, müssen wir uns vergegenwärtigen. Das ist unser Lebenssinn! Aber auch Vorsicht ist geboten, wenn wir uns das vergegenwärtigen: Gottes Mitarbeiter sind wir nur, indem wir uns ganz deutlich von Gott unterscheiden! Wir sind nicht Gott! Gottes Mitarbeiter sind wir nur so, indem wir in Demut wissen und anerkennen, dass wir gerade nicht Gott sind. Wir erkennen an, dass unsere Macht grundsätzlich begrenzt ist, dass unsere Einsicht und unsere Fähigkeiten eingeschränkt sind und unsere Liebe geradezu erbärmlich ist. Nein, wir sind nicht Gott!

Was wir also tun können als Gottes Mitarbeiter ist das, was die adventliche Zeit uns nahelegt: Hinweisen auf Gott, hinweisen auf den, der da kommt, uns sehnsüchtig ausstrecken nach Gottes Zukunft, die jetzt schon anbricht. Ich finde, dass das aus der Mode gekommene Wort „harren“ in einzigartiger Weise diese Mischung aus Aktivität und Passivität ausdrückt: Auf die Ankunft Gottes warten, auf die Ankunft Gottes hinweisen. Die Ankunft Gottes erwarten ist nicht wie Herumstehen an der Bushaltestelle und warten, dass der Bus endlich kommt und sich die Füße vertreten. Es ist ein sehnsüchtiges Sichausstrecken und Hoffen. Wir harren dessen, der da kommt. Spüren Sie diese Ungeduld und die Sehnsucht? So wie der Täufer Johannes von sich weg auf Jesus hinweist, auf den, der kommt und der größer ist als er. Mitarbeiter Gottes weisen von sich weg auf Jesus den Christus, auf Gott, und beteiligen sich so an seinem Werk. Wir als Mitarbeiter Gottes haben Anteil an der Vision von Gottes hereinbrechender Zukunft.

Helmut Schmidt hat bekanntlich einmal gesagt, wer Visionen hat, solle zum Arzt gehen. Ich glaube eher, wer keine Visionen hat, wer die Welt nimmt und bestätigt, wie sie gerade einmal ist mit all ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Gewalt und Friedlosigkeit, der braucht den Arzt – oder besser als jeder Arzt: Denen es so ergeht und die Heilung suchen, die können sich von der Botschaft der Bibel anstecken lassen und die Hoffnung auf Gottes Zukunft teilen.

So geht es Maria, die Gott zujubelt und preist: *„Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“*

Maria ist die erste in der Adventsgeschichte, die Gott so lobt und preist. In den Erzählungen der verschiedenen Weihnachtsgeschichten stimmen viele andere in den Jubel dieser jungen Frau ein: Mächtige und Ohnmächtige, kluge und weise Männer, und Hirten, die kaum vom Lohn ihrer Arbeit leben können. Wie Jahresringe lagern sich immer neue Figuren um die Botschaft von der Ankunft Gottes in der Welt an, unterschiedliche Evangelien, später Sagen und Legenden, Ochsen und Esel stellen wir an unsere Krippen... Alle stimmen ein in den Jubel, dass Gott die Mächtigen vom Thron stößt und die Niedrigen erhöht. Sie stimmen ein in den Jubel, dass Gott nicht nur die gesellschaftlichen Verhältnisse umstößt, sondern jeden einzelnen aus individuellen Ängsten und Sorgen befreit in das Vertrauen auf seine Liebe hinein. Auch wir, die Mitarbeiter Gottes, stimmen in diesen Jubel ein.

Szenenwechsel: Neuerdings wird entdeckt, dass die Globalisierung auch Verlierer erzeugt. Ach ja?! Es gerät neu in den Blick, dass die Erfolgsgeschichte wirtschaftlicher Effizienz, die viel Armut in der Welt verringern half, denen nichts nützt, die nicht mehr mitkommen. Die nicht gut ausgebildet sind, die zu alt für den Arbeitsmarkt scheinen, denen die Welt zu schnell und zu komplex geworden ist. Sie geraten neu in den Blick, weil ihre Ängste und Sorgen politisch instrumentalisiert werden. So neu ist das alles nicht, wir haben bloß nicht wirklich hingucken und hinhören wollen. Aber jetzt nutzen wir die Chance, uns auf Gottes Schalom, auf Gottes Frieden auszurichten. Die Botschaft des Evangeliums zielt auf die Inklusion aller. Die Hirten, die Lahmen, die Kranken, die Einsamen, die Geflüchteten, die am Rande gehören für Gott in die Mitte! Alle tragen als Ebenbilder Gottes sein Angesicht. Jesus selbst macht das immer wieder deutlich, indem er Kranke heilt, Ausgestoßene integriert – sogar dem reichen Zachäus wendet er sich zu – und indem er sich selbst mit den Hungrigen und Durstigen, mit den Fremden und den Gefangenen identifiziert. Ihr Wohlergehen stellt er in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit und in das Zentrum all unseren Willens und Handelns.

Ja, liebe Adventsgemeinde, ich weiß, wie sehr sich diese Vision mit der harten Wirklichkeit stößt. Wir haben es an der Oberfläche nicht mit einer idealen Welt zu tun, wie sie von Gott her sein soll, sondern mit einer zutiefst gespaltenen Welt und vieldeutigen Realitäten. Sie als Politikerinnen und Politiker haben die Gestaltung von Staat und Gesellschaft mit der Kunst des Möglichen zu Ihrem Beruf gewählt. Dass Politik die Kunst des Möglichen ist ändert aber nichts daran, dass wir eine Vision vor Augen haben, dass wir uns an einem Ziel ausrichten, als Christen an der Zukunft Gottes: Keiner soll zurückbleiben, keiner soll ausgeschlossen sein von der Menschenwürde und einem menschenwürdigen Leben! Der Schalom Gottes ist mächtiger als die von uns künstlich aufgerichteten Schranken von Rasse, Klasse, Geschlecht, Religion oder Nation. Ein Mensch ist ein Mensch ist ein Mensch. Selbst ein Mensch ohne Pass ist ein Mensch. So ist die Wahrheit unter der Oberfläche der künstlichen Spaltungen.

Politiker orientieren sich an ihrem Gewissen. Für Christen in der Politik heißt das, dass ihnen der Schalom Gottes die ins Gewissen eingeschriebene Orientierung ist. Das ist Ziel und Leitplanke.

Aber gewiss: Wir haben diesen Schatz, wie Paulus schreibt, immer nur in irdenen Gefäßen; wir sind Zweideutigkeiten ausgeliefert, Brüchen, Unklarheiten, auch unseren jeweiligen Egoismen. Wir müssen Kompromisse schließen. In der Politik ist daher die Demokratie die Form, die über diskursive Aushandlungsprozesse, bewacht durch ein System von Checks and Balances, das Umsetzen von Zielen in der Wirklichkeit von Staat und Gesellschaft ermöglicht. Eine ziemlich schlechte Regierungsform, ausgenommen alle anderen, mit dem geflügelten Wort Winston Churchills.

In all den Zweideutigkeiten der Politik und des täglichen Lebens bleibt die Botschaft der Bibel der innere Kompass, der uns auf Gottes Ziel mit dieser Welt ausrichtet. Um mit Sophie Scholl zu sprechen: „Das Gesetz ändert sich. Das Gewissen nicht.“

Und der Frieden, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.